

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 13 (1961)
Heft: 5

Artikel: So sprach der Herr Professor...
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-963774>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE WELT IM RADIO

AUS DEN TIEFEN

FH. Nicht ohne Bewegung hat kürzlich im französischen Radio jeder die Stimme von Edith Piaf wieder kraftvoll und zuversichtlich wie je vernommen, der das Leben dieser Frau verfolgt hat. Niemand glaubte, dieses Ereignis erleben zu können, ist doch diese Frau und begnadete, volkstümliche Sängerin durch Landschaften des Todes und der Verzweiflung gewandert, die dem Durchschnittsmenschen sonst gnädig verhüllt bleiben.

Seitens ist ein begabter Mensch von Anfang an so wie sie benachteiligt gewesen. In einem der ärmsten Quartiere von Paris, in Belleville, wurde sie sozusagen auf der Türschwelle geboren, weil die Mutter keine Zeit und kein Geld für einen Taxi hatte. Ihre erste Bekleidung war ein Mantel eines Polizisten, der die Mutter zuerst für betrunken gehalten hatte. Sie war eine Sängerin tunesischer Herkunft, die sich von ihrem Mann, der in billigen Circus-Unternehmen den Clown spielte, bald trennte. Das Kind kam zur mütterlichen Grossmutter, die jedoch eine schwere Alkoholikerin war und es mit einer Mischung von Milch und Schnaps nährte. Als die väterliche Grossmutter davon hörte, nahm sie es zu sich, doch war dies auch nicht gerade der geeignete Aufenthaltsort für ein Kind, denn sie leitete ein öffentliches Haus.

Edith wurde derart vernachlässigt, dass sie sich eine schwere Augenentzündung zuzog, die in Blindheit endete. Nur ein Wunder verschaffte dem Kind nach zehn Monaten wieder das Augenlicht. Als sie etwas herangewachsen war, erschien unerwartet der Vater und nahm sie mit sich. Auf seinen unendlichen Irrfahrten als Gauckler und Clown folgte sie ihm nun kreuz und quer durch Frankreich, bis sie, fünfzehnjährig, genug hatte und mit einem Burschen nach Paris durchbrannte. Es war die erste, grosse Liebe, und sie endete den Umständen entsprechend; als sie ein Kind erwartete, liess sie der Freund im Stich.

Sie bekam ein Mädchen, und um nicht zu verhungern, begann sie auf den Strassen mit ihm zu betteln. Sie pflegte dazu, das Kind im Arm, etwas zu singen, um die Aufmerksamkeit der Passanten auf sich zu lenken. Sie hielt jedoch nichts davon und begriff nicht, warum die Leute bald einen Kreis um sie bildeten und aufmerksam zuhörten. Das Kind hielt allerdings dieses Leben nicht aus; es starb nach zwei Jahren. Edith führte das Vagabundenleben fort, sang weiter für Passanten, um den Schmerz zu vergessen. Doch eines Tages nahm sie einer von diesen am Arm, ein etwas zweifelhafter Impresario verschiedener Vergnügungslokale namens Leplée. Doch mag er gewesen sein wer auch immer, er hat das Verdienst, die grosse Edith Piaf entdeckt zu haben.

Mit unendlicher Geduld brachte er ihr, obwohl keineswegs Musiker, Gesangsstil bei und lehrte sie die Grundregeln öffentlichen Auftretens. Ohne sich dessen bewusst zu sein, stellte er damit zwischen der Ruine Edith und der menschlichen Gemeinschaft wieder die notwendigen Verbindungen her. Doch alles liess sich leider nicht reparieren; sie hatte zu grossen Schaden genommen. Ob aus einem Minderwertigkeitsgefühl oder aus einem unstillbaren Bedürfnis geliebt zu werden, sie war unfähig z. B. Geld für sich zu behalten. Sie gab alles sofort für Leute aus, die sie liebte. Sie hat sich hier bis heute nicht geändert; trotz gewaltigster Einnahmen, über die sie später verfügte, und die in viele Millionen Goldfranken gingen, verschwendete sie alles für Andere, oft Unwürdige. Persönlich lebte sie immer ganz bescheiden, ja primitiv.

So kam es schon in der Zeit ihrer ersten Erfolge vor, dass sie oft über keine Mittel verfügte. Sie entzog sich dann der strengen Aufsicht Leplées und beschaffte sich wieder Mittel, indem sie wie früher an Strassenecken sang. Warum sollte sie ihr Geld nicht mit vollen Händen verteilen, wenn sie doch eine so simple Möglichkeit hatte, stets wieder neues zu bekommen? Leplée verzweifelte fast an ihr. Vielleicht wäre trotz seiner Anstrengungen nichts aus ihr geworden, wenn er nicht plötzlich gestorben wäre. Er war in dubiose Dinge verwickelt und wurde in seinem Bett ermordet.

Das war für Edith ein furchtbarer Schlag, sie hatte ihn aufrichtig geliebt und erkannte wohl erst jetzt, was er für sie getan hatte. Sie änderte von da an ihre Lebensweise und befolgte jetzt, wo er nicht mehr da war, strikte seine Ermahnungen. Von hier an setzte ein steiler Aufstieg für sie ein: zuerst in Frankreich, dann aber auch in ganz Europa und in Amerika. Sie war wirklich ein Phänomen. Gering an Gestalt, klein, unscheinbar, verwandelte sie sich bei den ersten Tönen, wuchs an Dramatik und Ausdruck, und gestaltete die meist melancholischen Chansons ihres Repertoires mit einer unerhörten Kraft und einer unachahmlichen gefühlsstarken Tonfarbe. Es war, wie wenn sie sich jedesmal selbst verströmen, sich ganz hingeben wollte. Auch bei der Radiosendung war trotz Fehlens des persönlichen Kontakts, der bei dieser Art Musik von grösster Bedeutung ist, diese Meisterschaft noch immer spürbar. Es ist ein Stück volkstümliches Paris, der Traurigkeit, der Einsamkeit und des tiefen Leids unzähliger anonymer Menschen in den Grosstadtmauern, das hier seinen musikalischen Ausdruck gefunden hat.

Aber auch ein leidenschaftliches "Trotzdem" ist darin, eine heiße Liebe zum Leben, eine kategorische Weigerung, in Resignation und

Ergebung zu versinken. Das hat "die Piaf" auch in ihrem ferneren Leben bewiesen wie kaum jemand. Das Publikum, die Öffentlichkeit hat ihr zwar stets bis heute die Treue gehalten, aber sie ist leider nicht davon verschont geblieben, schamlos ausgenutzt zu werden, nachdem sich der Ruhm an ihre Fersen gehetet hatte. Unbekannte Künstler, oft unbekünte, aber auch andere, liessen sich mit ihr ein, die stets allen ohne Bedenken und vertrauensselig ihr Herz öffnete. In fast kindlicher Art kannte sie kein Arg, und bemerkte nicht oder wollte es nicht wahr haben, dass sie nur als Stufenleiter zum Ehrgeiz diente, dass es so Vielen nur darauf kam, sich an der Seite der Künstlerin öffentlich zu zeigen und durch sie bekannt zu werden. Sie half allen, fiel immer wieder auf die alten Schlingen herein, und warf sich und ihr Geld leichten Herzens fort. Yves Montand, Charles Aznavour, Eddie Constantine, Jacques Pills, Felix Marten, Michel Emer und mancher andere erklärten sich bezaubert von ihr und nannten sie die herrlichste der Frauen, aber sobald sie jeweils eine eigene Stellung in der Öffentlichkeit errungen und sich einen Namen gemacht hatten, verschwand die Bewunderung und Edith blieb allein zurück.

Ihre Güte ging so weit, dass sie selbst das verzieh und unbelehrbar blieb. Sie wünschte, dass sie im Grunde eine ungebildete Frau sei, dass sie keine Schule ständig habe besuchen können, meinte sie. Sie musste natürlich auch sehen, dass ihre Vergangenheit ihr mit verschwindenden Ausnahmen, die besonders grosszügig dachten, für eine Künstlerin interessanten, gehobenen Kreise verschloss. In solchen pflegen meist die Damen der höhern Bourgeoisie den Ton anzugeben, und was hätten diese mit einer Frau anfangen sollen, die in einem öffentlichen Haus "erzogen" worden war, die mit 15 Jahren ein Kind hatte und während mehr als einem halben Jahrzehnt an Strassenecken mit ausgestreckter Hand bettelte und vagabundierte? Und die erst noch offen zu dieser Vergangenheit stand und keineswegs gewillt war, sie irgendwie zu verheimlichen oder zu beschönigen? Das ging über die Kraft der feinen Leute, und Edith wusste das.

Ihr Lebenswillen wurde durch all diese schweren Enttäuschungen nicht gebrochen. Selbst dann nicht, als der Tod mehrmals in bedrohliche Nähe rückte und ihr nicht nur Marcel Cerdan, den einzigen Freund, raubte, der nicht von ihr verlangte, ihm die Tore zum Ruhm zu öffnen. Schon mit Aznavour erlitt sie zwei ernste Autounfälle, wobei sie jedesmal mit kleineren Verletzungen davonkam. Ein dritter Autounfall war noch ernster, sie erlitt eine Halsverletzung und entging haarscharf dem Schicksal, die Stimme zu verlieren. Und in New York erkrankte sie sehr schwer, die Ärzte gaben sie auf, da sie nur über geringe Kräfte verfügte. Doch auch hier erholte sie sich wieder, doch verlangten die Ärzte ein Jahr vollständigen Ausspanns, da ihr Nervensystem durch ihre Art, sich immer restlos einzusetzen, angegriffen war. Doch wie konnte sie? Hatte sie doch von den Millionen, die sie besonders in Amerika eingenommen, alles für Andere ausgegeben. Sie konnte nicht mehr schlafen und griff zu Drogen, wozu aber für die Anstrengungen des unaufhörlichen Auftretens noch Aufpeitschmittel kamen. Ihr Körper war solchen Anstrengungen nicht gewachsen, und bald kam es mitten in einer Vorstellung in Stockholm zu einem neuen, totalen Zusammenbruch. Wieder schlug sie den Rat der Ärzte, auszuspannen, in den Wind. Sie wollte einem jungen Pianisten helfen und hatte kein Geld. Doch in New York erreichte sie, -nachdem der Pianist, zu Erfolg gekommen, sie wieder verlassen hatte, - erneut das Schicksal: während der Vorstellung im Waldorf-Astoria neuer Zusammenbruch, zwei neue, schwere Operationen mit schlechter Prognose - und trotzdem überlebt sie. Neue Enttäuschungen mit einem Künstler folgen, der sie, in Paris durch sie bekannt geworden, bald wieder sitzen lässt. 1959, als sie wieder in Frankreich singt, erleidet sie noch weitere Zusammenbrüche, bezeichnenderweise jedesmal während des Auftretens, mit langen Spitalaufenthalten. Jedesmal stellt sie sich entgegen ärztlichem Rat wieder dem Publikum, das ihr einen enthusiastischen Empfang bereitet, und im Grunde ihre einzige, unsterbliche Liebe geblieben ist. Schliesslich muss sie jedoch fast während des ganzen Jahres 1960 im Spital bleiben. Als sie letzten Herbst entlassen wurde, veranstalteten Freunde eine Kollekte für sie, denn sie hat keinen Rappen, hat sogar ihren ganzen Besitz verkauft, um Andern zu helfen. Jetzt singt sie wieder, das Lied eines jungen Komponisten, den sie fördern möchte. Die Ballade von Edith Piaf ist noch nicht zu Ende und wird, allem Leid zum Trotz, nicht zu Ende sein, solange sie noch einen Ton hervorbringt.

Von Frau zu Frau

SO SPRACH DER HERR PROFESSOR ...

EB. Oder vielleicht war es ein Herr Doktor. An sich finde ich die "nächtliche" Aussprache der Herren Professoren am Sonntag im Radio ausgezeichnet. Mir scheint, es braucht nicht nur eine Menge Wissen, sondern auch eine Menge Mut, unvorbereitet Fragen entgegenzunehmen und zu beantworten vor einem grossen, anonymen Pu-

blikum und dabei gar oft auch zu einer sehr persönlichen Stellungnahme gezwungen zu sein. Auch ist die Sendung sehr dazu angetan, unverfrorenem Halbwissen einen Dämpfer zu geben. Wenn man gleichsam miterlebt, wie sorgsam die Sätze abgewogen werden, wie schillernd und vielgestaltig die verfechtbaren Möglichkeiten der Einstellung zu jedem einzelnen Problem sind, wird man vielleicht etwas zurückhaltender mit mancher eigenen und allein richtigen Meinung. Nicht zuletzt strahlt diese Sendung eine gewisse Toleranz aus.

Es gibt aber auch Fälle, bei denen trotz allem das Problem einseitig behandelt zu sein scheint. Und wir in unserer Stube finden dann, der Herr Professor hätte doch das und jenes auch sagen sollen oder aber die oder jene Ansicht sei doch auch gar schroff. Warum nicht? Unsere eigene Meinung will die Sendung ja nicht lahmlegen, sie will uns wohl im Gegenteil zu eigenem Nachdenken anregen - und hier und da haben wir ja auch wirklich eine Überzeugung, die aus langer Beschäftigung mit der Materie herausgewachsen ist und bei der wir auch etwas mitzureden hätten. Ich kann mir recht lebhafte Diskussionen und Gespräche in den vielen Stuben vorstellen, eine recht ansprechende Sonntagabend-Beschäftigung!

Nun, bei uns ist's nicht anders. Das letztemal freilich knurten wir ein wenig. Es ging um Antiquitäten und die Meinung des hohen Sachverständigen war es, Antiquitäten werden in erster Linie wegen ihres Wertes gekauft, sehr oft aus einem gewissen Snobismus des Neureichen heraus. Nana. Dass dies vorkommt: gewiss! Aber diese Begründung zum Mittelpunkt machen - nein! Nicht etwa, dass wir uns gestochen fühlen; man kann die Antiquitäten bei uns an einer Hand abzählen, obwohl wir Freude daran haben. Aber es ist trotzdem bei uns einer jener Fragenkomplexe, dem man beinahe mit einer gewissen Leidenschaft nachgeht. Er handelt sich nicht einmal um die Antiquitäten allein, sondern ganz einfach um das Wohnen-

Wir wollen es einfach nicht annehmen, dass "international" das Höchste sei, das man uns anzubieten hat. Wir leben so fürchterlich international in der Welt draussen. Dürften wir da nicht wenigstens ausgesprochen national oder sogar regional wo h n e n? Man sollte es doch unsern Möbelstücken noch ansehen, wo sie herkommen. Wieviele unter uns haben bewusst oder unbewusst Sehnsucht danach, ein "verwurzeltes" Heim zu haben. Aus dieser Haltung heraus sammeln sie auch Möbel und Wohngegenstände. Es brauchen gar nicht einmal nur Antiquitäten zu sein. Man weiss einfach, wo etwas herkommt, wo man es selbst geholt hat, welche Erinnerungen daran hängen.

Und es ist kein "internationales" Stück dabei: es mag ausgesprochen togenburgisch oder bündnerisch, aber auch ausgesprochen französisch oder schwedisch sein - auf jeden Fall wird es Farbe erkennen und etwas Persönliches sein. Und auf jeden Fall wird nicht unsere ganze Wohnung ein internationales Massenprodukt sein, selbst wenn wir bewusst aus den verschiedensten Gegenden etwas hergeholt haben. Jedes einzelne Stück hat irgendwo seine ganz bestimmte Heimat. Bei antiken Stücken aber kommt erst noch dazu, dass jedes einmalig zu sein scheint und dass wir damit Distanz von der - zwar auch so notwendigen - industriellen Produktion gewinnen.

Das alles hat so wenig mit Geld zu tun, Herr Professor, und so viel mit menschlichem Suchen nach Geborgenheit...

Was nicht hindert, dass wir mit lebhaftem Interesse der nächsten Sendung entgegensehen.

Die Stimme der Jungen

LE PASSAGE DU RHIN UND DER WIDERSTAND

-ih- Wahrscheinlich werde ich etwas Mühe haben, LM eine gültige stichfeste Antwort zu geben. Er hat natürlich Recht, jedenfalls in dem, was er grundsätzlich fordert. Man muss Widerstand leisten, wenn die höchsten Werte bedroht sind, wenn Barbaren unsere ganze abendländische Kultur zerstören wollen. Man darf sich nicht einfach abschlachten lassen, wenn man die Kraft und die Möglichkeit hat, etwas dagegen zu tun. - Aber ich frage, ob es sehr viel Sinn hat zu widerstehen, wenn alles verloren ist? Es mag sein, dass meine Haltung defaitistisch ist; aber nützt es etwas zu schreien, wenn man abgeführt wird? Ich denke es nicht. Es macht auch dem Stärkeren Eindruck, wenn sich der Schwächere in sein Schicksal ergibt, wenn er ruhig und gefasst ist. Wenn der Stärkere noch nicht ganz verroht ist, wird er vielleicht sehen, dass es etwas gibt, das man höher stellen kann als körperliche Freiheit und das Leben. Und solche Ergebenheit ist eigentlich auch Widerstand, passiver Widerstand. Wer den Film "The Prisoner" mit Alec Guinness gesehen hat, wird wohl verstehen, was ich mit Ergebenheit und passivem Widerstand meine. Ich bin gegen Widerstand um jeden Preis. Ich bin dagegen, dass man andere, unschuldige Menschen tötet um des Widerstandes willen. Und ich bin gegen einen rein nationalistischen Widerstand. Dabei denke ich auch an den Film "Le Passage du Rhin". Jean ist hier zweifellos der Widerstandsheld par excellence. Und er ist ebenso zweifellos unsympathisch, weil er über alles hinweggeht. Er hat es gut in Deutschland, die Leute sind nett zu ihm, man erleichtert ihm die Gefangenschaft. Er findet das Mädchen, das bereit ist,

alles für ihn zu tun. Es würde ihm wohl auch helfen zu entkommen. Er aber, da er kein sensibler Mensch ist, sondern kalt und berechnend, glaubt, dass das Mädchen ausnutzen zu müssen. Natürlich kommt er so zum Ziel. Und er wird ein grosser Widerstandskämpfer. Ich denke, dass es bei jedem grossen Widerstandskämpfer irgendwo etwas gibt, das nicht ganz sauber ist. Ein sensibler Mensch mit einem ausgeprägten Rechtsgefühl wird kaum Widerstand leisten. Denn im Kampf gibt es immer auf beiden Seiten Ungerechtigkeiten. Und es gibt Hass, besonders dort, wo vorher Freundschaft oder Liebe war. Das Mädchen hasst nachher die Franzosen so heftig wie es vorher den einen Franzosen liebte. Jean hat einer grösseren Sache gedient, wird LM wahrscheinlich erwähnen. Aber darf er um der grösseren Sache willen über die kleinere einfach hinweggehen? Vor allem, wenn die grössere Sache auch ohne ihn läuft? Ich höre LM und viele mit ihm sagen, dass es auf jeden Einzelnen ankommt. Aber Jean hat mehr zerstört als er später aufbaute. Er hat in dem kleinen deutschen Dorf die Sympathie, die ihm und seinen Kameraden entgegengebracht wurde, vernichtet. Und diese Sympathie war ein kleiner Anfang zu einer grösseren allgemeinen Versöhnung. - Der andere Franzose, Roger, ein ganz einfacher Mann, hat dies gespürt. Er war nicht nationalistisch gebildet wie Jean, der Journalist. Er wusste instinkтив, dass die Menschen diessseits und jenseits des Rheins dieselben sind. Dass es hier wie dort Mütter gibt, junge Burschen und Mädchen mit ihren Freuden und Sorgen. Und da Roger nicht geblendet ist durch falschen Hass, tut er immer das Richtige. Er tröstet, er hilft, er lernt die Deutschen kennen und lieben. Es ist wohl falsch zu sagen, dass Roger die Deutschen kennen lernt, er lernt einfach Menschen kennen, die er früher nicht kannte. Dass es Deutsche sind, spielt keine Rolle. Deshalb ist es auch kein Grund, dass Menschen sich bekämpfen, weil die einen Franzosen sind und die anderen Deutsche. Jean hat nicht das Recht, ein Mädchen zu betrügen, weil es deutsch spricht. Auch wenn die Deutschen in seinem Land das Gleiche tun. Roger hat in seiner ganzen Liebenswürdigkeit sicher mehr zur Besiegung des schlechten Deutschlands beigetragen als Jean. Oder gleich viel. Dazu hat er einen Grundstein gelegt zu einem fruchtbaren Zusammenleben. Und das ist viel wert, mehr als der Hass, den Jean hervorgerufen hat.

Bildschirm und Lautsprecher

Schweiz

- An einer Konferenz in Lausanne ist eine Dachgesellschaft für das westschweizerische Radio gegründet worden. Sie beweckt die Zusammenfassung aller westschweizerischen Radioorganisationen um den Sender Sottens und das Fernsehen in Genf gemäss den Wünschen des Bundesrates.

England

- Am gleichen Tage, da eine neue Uebersetzung des Neuen Testaments erscheint, am 14. März, wird eine Reihe von englischen Fernsehsendungen mit Lesungen aus der Bibel beginnen. Die Sendungen sollen den stellenweise noch ungewohnten Text volkstümlich machen.

- Die BBC, die britische Radioorganisation, beschäftigt im Rundsprach und Fernsehen insgesamt 16'889 Personen. Dabei ist sie nicht die einzige Fernsehorganisation Englands.

Deutschland

- In Westdeutschland trifft es auf je 100 Radihörer genau 30 Fernseher. Insgesamt gibt es jetzt 4,8 Millionen. Dagegen hat der Neuzwachs erheblich abgenommen.

- Ein Kreisschularzt im Landkreis Offenbach teilte mit, dass dort von 38 Kindern einer Schulklasse 28 keine Zahnbürste besitzen. Dagegen haben 30 zu Hause einen Fernsehapparat. Nur drei haben eine eigene Zahnbürste, 7 teilen sie mit Geschwistern (KiFe).

- Einem Kranken, der gelähmt und ständig an das Haus gefesselt ist, darf der Fernsehempfänger nicht gepfändet werden. Sonst war nach der bisherigen Rechtsprechung nur der Radio-Apparat unpfändbar (KiFe).

Monaco

- Die ersten Fernsehspiele in Monte Carlo ergaben nur ein zweifelhaftes Resultat. Sieben Staaten beteiligten sich daran, jedoch fehlten England, Italien und Westdeutschland. Die Preise (goldene Nymphen) gingen grösstenteils nach Amerika. "Man hat in der Fachwelt nicht den Eindruck, dass diese Fernsehspiele von Monte Carlo zu einem wirklich repräsentativen, internationalen Festival werden können", schreibt "Kirche und Fernsehen"

Holland

Eine Untersuchung in den Niederlanden ergab, dass das Fernsehen sich in den katholischen Familien einer grösseren Beliebtheit erfreut als in den reformierten. Von den Katholiken sind 30 % Fernseher, von den Protestanten nur 10 %. - Das dürfte mit der zentralen Bedeutung des Wortes in der Bibel und der Reformation zusammenhängen. (KiFe)